

## BUCHBESPRECHUNGEN

L. J. ZIMMERMAN

### GESCHICHTE DER THEORETISCHEN VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

Bund-Verlag GmbH, Köln-Deutz 1954, 283 Seiten, Preis  
15,80 DM.

Eine „Geschichte der *theoretischen* Volkswirtschaftslehre“ besitzt bei uns Seltenheitswert. Dagegen mangelt es keineswegs an *Dogmengeschichten* und *Geschichten* der Volkswirtschaftslehre. Ihre Verfasser waren mehr Wirtschaftshistoriker als Meister der ökonomischen Theorie. Die Arbeit Zimmermans macht nicht bei der historischen Schule des 19. Jahrhunderts halt; sie verfolgt vielmehr die Entwicklung der theoretischen Volkswirtschaftslehre bis in die jüngste Gegenwart, wobei eine außerordentlich gute Kenntnis der modernen angelsächsischen Theorie besonders augenscheinlich wird. Die Hälfte des Umfangs des Buches handelt von Theorien, die als „modern“ bezeichnet werden. Die zitierte Bemerkung von *David Lynch* „die moderne Produktionstechnik ruft neue Schemata der sozialen Organisation hervor“, gilt im übertragenen Sinn auch für die vorliegende Darstellung der Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorie. Ich glaube, daß dem Verfasser ein origineller, neuartiger Wurf gelungen ist, der die Darstellung mit der modernen Produktionstechnik in Einklang gebracht hat. Wir finden keine Beschwörungs- und keine mystischen Zaubersprüche, im Gegenteil, die Arbeit zeugt von bester Tradition europäischer Forschergenerationen. Das Buch ist keine *Dogmengeschichte*, denn: „Das Studium der Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre zeigt uns auf Schritt und Tritt, daß wir auf der Hut sein müssen. Die Prämissen unserer Theorie veraltern rasch; die Daten ändern sich; ‚Soziale Lags‘ treten auf, und es werden Theorien verkündet, die zwar mit Bezug auf die Vergangenheit berechtigt waren, in bezug auf die Gegenwart aber unbrauchbar sind.“

Welche Aufgabe der Verfasser sich gestellt hat, sagt er uns am besten selbst: „Die vorliegende ‚Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre‘ gibt keine Darstellung der Lehre einzelner Nationalökonomien, sondern eine Übersicht über die Entwicklung nationalökonomischer Schulen. Es werden keine Persönlichkeiten besprochen — auf biographische Daten wird überhaupt verzichtet —, sondern Theorien, und zwar in der Hauptsache die, die in einer bestimmten Periode allgemein vertreten und akzeptiert wurden. Es wurde danach gestrebt, das Schicksal der einzelnen Theorien, soweit als möglich, bis auf den heutigen Tag zu verfolgen. So kann es z. B. geschehen, daß im Kapitel über die Merkantilisten plötzlich der Name von *Lord Keynes* auftaucht und daß sich daran eine Diskussion über bestimmte Aspekte

der modernen Zinstheorie anschließt. Es wurde versucht, für diese Verwandtheit der Meinungen zu zwei so gänzlich verschiedenen Zeitpunkten eine Erklärung zu geben. Im vorliegenden Falle war dies nicht allzu schwierig: In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts glich die wirtschaftliche Situation in vielem der, der sich auch die Merkantilisten gegenübergestellt sahen: Es gab hohe Ersparnisse und demzufolge wenig rentable Investitionsprojekte. Was Wunder, daß viele der alten Merkantilisten plötzlich wieder aktuell wurden!“

Der Verfasser sieht jede Theorie der Vergangenheit jeweils auch unter dem Aspekt der Gegenwartsproblematik. Deshalb erhält der Leser gleichzeitig einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Wirtschaftstheorie. Aus diesem Grunde stellt das Buch meines Erachtens keinen *dogmenhistorischen* Ergänzungsband zu bekannten modernen Lehrwerken dar. Es ist vielmehr eine glückliche Verbindung von Historie, soziologischer Erkenntnis und ökonomisch untermauerter Wirtschaftstheorie, wobei letztere eindeutig dominiert. Es gibt zwar Beispiele, wo Wissenschaftler über die theoretische Nationalökonomie zur Soziologie und Geschichtswissenschaft gelangt sind (etwa *Schumpeter* oder *Friedrich von Wieser*), aber ein solcher Wurf glückt im allgemeinen nur gegen Ende einer Laufbahn.

Obwohl der Verfasser formal die Darstellung einzelner Schulen, z. B. Physiokraten, Klassiker, Sozialisten usw., vornimmt und dabei die Abhängigkeit der Theorie von der jeweiligen zeitbedingten Wirklichkeit unterstreicht, so ergeben sich doch ökonomische Gesetzmäßigkeiten, die in gewissem Grade zeitunabhängig sind. Das erkennt wohl auch der Verfasser an, denn trotz der gewählten formalen Einteilung in Schulen schreitet er beim Vorliegen von Gesetzmäßigkeiten in vertikaler Betrachtungsweise zielstrebig zum Stande der modernen Theorie hin.

Der Leser wird feststellen, daß etwa das Zins- oder das Preisproblem mit knappen Pinselstrichen zu einem ausdrucksvollen Bild gestaltet werden, das die Meinungen vieler Jahrhunderte auf einer kleinen, dafür aber um so einprägsameren Fläche aufleben läßt. Über die Theorie des unvollständigen Wettbewerbs, die Konjunkturtheorie und Keynes' Wirtschaftslehre führt der Weg zu dem Instrumentarium der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung sowie der Input-output-Analyse, zu Werkzeugen, deren vernünftiger Gebrauch zur Schaffung einer stetig wachsenden und vollbeschäftigten Wirtschaft beitragen kann.

Nachfolgend — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — einige Wünsche, die für eine Neuauflage zweckmäßig erscheinen könnten. Bei der Darstellung der Bewegungsgesetze der Konzentrations- und Akkumulationstheorie von Marx wären statistisch verifizierte Beweisführungen oder zumindest entsprechende Literaturhinweise nützlich. Das gebrauchte holländische Beispiel

für die prozentuale Verlagerung der indirekten auf die direkten Steuern ist meines Erachtens für sich allein nicht beweiskräftig, denn die Einkommensbesteuerung ist ja *auch* bei den Arbeitnehmern größer geworden als früher. Vielleicht wäre es auch begrüßenswert, wenn zur relativen sowie fiktiv-relativen Verelendungstheorie durchgeführte statistische Untersuchungen mit detaillierten Literaturhinweisen erwähnt werden könnten. Es empfiehlt sich auch, unter dem um die Darstellung des Wirtschaftskreislaufes verdienten Namen etwa *Hans Peter* und *Ferdinand Grünig* zu berücksichtigen.

Zimmerman, der während seiner Lehrtätigkeit in Deutschland die Zeitschrift für Ökonometrie herausgegeben hat, hinterläßt mit dem vorliegenden Werk ein Ergebnis langjähriger Arbeit, das nicht nur Fachgenossen und in Deutschland gewonnene Freunde mit Dankbarkeit aufnehmen werden, sondern das darüber hinaus in weiten Kreisen ökonomisch Interessierter nachhaltige Beachtung und Verbreitung verdient. Wer selber dazu beigetragen hat, die Wirtschaftswissenschaft von einem philosophisch-spekulativen Ballast zu befreien, ist gewiß zu der Hoffnung berechtigt, daß unserem Fach eines Tages der Charakter einer „exakten“ Wissenschaft verliehen wird.

Dr. E. Jansen

K. PAUL HENSEL

#### EINFÜHRUNG IN DIE THEORIE DER ZENTRALVERWALTUNGSWIRTSCHAFT

Schriften zum Vergleich wirtschaftlicher Lenkungssysteme, Heft 1, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1954, 234 Seiten, Preis kart. 11,50 DM.

In Deutschland hält man es allgemein für zwecklos, über Wirtschaftslenkung zu sprechen oder ihr gar eine wissenschaftliche Arbeit zu widmen. Um so mehr muß es deshalb begrüßt werden, daß sich *K. Paul Hensel* die Aufgabe gestellt hat, die geringe deutschsprachige Literatur über diesen Gegenstand durch eine „vergleichende Untersuchung idealtypischer wirtschaftlicher Lenkungssysteme an Hand des Problems der Wirtschaftsrechnung“ zu bereichern. Das gilt ganz besonders deshalb, weil die modernen Versuche einer Theorie der Verwaltungswirtschaft, wie sie von den Anglo-Amerikanern *O. Lange*, *F. M. Taylor* und *A. P. Lerner* unternommen wurden, noch kein echtes Gegenstück in der deutschen Fachliteratur gefunden hatten. Hensel geht in seiner Arbeit noch einen Schritt weiter. In Anwendung der Methode des „reinen Typs“ untersucht er die Möglichkeit einer zentral geplanten Volkswirtschaft, die nicht irgendwie durch einen Markt „aufgelockert“ ist.

Über die wirtschaftlichen Grundbegriffe führt der Autor den Leser zunächst an das Modell

einer reinen Wettbewerbswirtschaft heran und analysiert hier die Vorgänge einer preis-, mengen-, angebots- und nachfragemäßigen. Anpassung zur Erzielung des ökonomischen Gleichgewichts an Hand von Haushalts- und Produktionsplänen. Das Geld und die Preise dienen dabei der Bestimmung einmal der gesamt-, zum anderen der einzelwirtschaftlichen Knappheitsverhältnisse und sind die Grundlage der individuellen Planung. Es wird der Preismechanismus auf dem Markte als ein Ausdruck der Durchsetzung des Verbraucherwillens und als die Möglichkeit erklärt, jederzeit Produktion und Konsumtion aufeinander abzustimmen.

Nach der gleichen Methode untersucht Hensel die Möglichkeit einer vollständig zentralen Lenkung des Wirtschaftsprozesses. Die psychologische Schwierigkeit, die vielen individuellen Glieder des wirtschaftlichen Prozesses dem Willen der zentralen Planer zu unterstellen, gibt dem System die besondere Note. Während in der vollständigen Konkurrenzwirtschaft der Egoismus des Einzelwesens notwendig den Preismechanismus in Bewegung setzt (immer die Annahme einer reinen Konkurrenz vorausgesetzt), besteht das Problem der zentralen Lenkung gerade in der Koordinierung der Einzelwillen. Die schnelle und eindeutige Entscheidung ist weiter eine schwierige Aufgabe der zentralen Planungsstelle. Rein wirtschaftsrechnerisch ist die Aufgabe mittels eines Planmechanismus — und zwar sowohl mit der Natural- als auch mit der Geldrechnung — zu lösen, doch zeigt sich, daß die Naturalrechnung größere Schwierigkeiten bereitet, wenn eine Leistungsbewertung durchgeführt werden soll. Eine betriebliche Kostenrechnung würde mit ihrer Hilfe nicht ihren Zweck gut und schnell erfüllen können. Preise bleiben Verrechnungsgrößen, wenn sie auch die Knappheit, die in den Plansalden zum Ausdruck kommt, widerspiegeln müssen.

Daß die Frage der Wirtschaftsrechnung, entsprechend den Vorgängen in einer dezentral gelenkten Wirtschaft, auch in einer zentral gesteuerten mathematisch möglich ist, haben rührige Zahlenkünstler schon bewiesen. Hensel bemerkt dazu mit Recht, daß dies keine Lösung des Problems sei, wenn solche Zahlensysteme nicht auch in der praktischen Wirtschaftsrechnung anwendbar seien.

Das Buch, das zwei extreme Idealtypen der Wirtschaft analysiert, täuscht nicht darüber hinweg, daß die Ergebnisse der Untersuchung eben nur in diesen bestimmten Fällen gelten. Es bietet damit aber zugleich eine wertvolle Grundlage für die Behandlung gemischt-planwirtschaftlicher Systeme und kann deshalb all denen, die sich mit der Frage einer praktischen Wirtschaftslenkung befassen, wärmstens empfohlen werden.

Wolf Donner

JAN TINBERGEN  
EINFÜHRUNG IN DIE ÖKONOMETRIE

Sammlung „Die Universität“, Band 31, Humboldt-Verlag,  
Wien - Stuttgart 1952, 271 Seiten, Halbleinen 8,50 DM.

*Erich Schneider* stellte an den Anfang seines Geleitwortes zur deutschen Ausgabe dieses 1949 unter dem Titel „Econometrie“ in Holland veröffentlichten Einführungswerkes den Satz *Schumpeters*, „das wirklich anzustrebende Ziel ist nicht quantitative Theorie — jede ökonomische Theorie ist ihrer Natur nach immer quantitativ —, sondern numerische Theorie“, weil nur eine numerische Theorie, d. h. eine Theorie, der es gelingt, mit Hilfe ihrer Theoreme numerische Aussagen über Zusammenhänge zwischen ökonomischen Variablen zu machen, als eine leistungsfähige Theorie angesprochen werden kann.

In der Fachwelt außerhalb der deutschsprachigen Länder beherrscht heute die ökonomische Forschung das Feld und ist von entscheidender Bedeutung für die Lösung konkreter Fragen der Wirtschaftspolitik.

Tinbergen weist darauf hin, daß sein Buch ein „Reiseführer durch das Gebiet der Ökonometrie“ sein soll. Einleitend zeigt er die Beziehungen der Ökonometrie zur Wirtschaftstheorie und Statistik auf. Er erklärt, daß die Wirtschaftstheorie in der Hauptsache qualitativer Natur ist und selbst bei einfachen quantitativen Problemen stets eine Anzahl von Möglichkeiten angeben muß, ohne voraussagen zu können, welche dieser Möglichkeiten zutreffen wird. Auch der mathematischen Theorie ist es infolge ihrer abstrakten Formulierungen nicht gelungen, die Bestimmungsgründe des Konjunkturverlaufs konkret aufzuzeigen. Die Statistik hat zwar dazu beigetragen, quantitative Kenntnisse über die Einkommens- und Produktionsentwicklung usw. zu vermitteln, ihrer Natur nach aber mußte sie an der Oberfläche der Dinge bleiben. Zwischen diesen beiden Gebieten nimmt die Ökonometrie eine Mittlerstellung ein. Tinbergen sagt: „Man könnte die Ökonometrie als statistische Verifizierung begründeter Lehrmeinungen, oder umgekehrt als mathematische Wirtschaftstheorie, die mit gemessenen Größen arbeitet, definieren.“ Mit einfachen Beispielen gibt er zunächst einen Überblick über die Arbeitsweise der Ökonometrie (mathematische Formulierungen, statistische Prüfung und Messung), um dann die psychischen Reaktionen, wie Hang zum Konsum, Nachfragefunktionen, Elastizitäten u. a., zu behandeln. Hieran knüpft er die Betrachtung der technischen Beziehungen (mikro- und makroökonomische Kostenkurven, input-output analysis) und die Reaktionen des Geschäftslebens. In einem weiteren Kapitel beschäftigt er sich mit der Frage des Funktionierens von Wirtschaftssystemen. Darüber hinaus zeigt er, welche Möglichkeiten für die Beurteilung wirtschaftspolitischer Fragen durch die Ökonometrie gegeben sind.

EBERHARD WELTY  
HERDERS SOZIALKATECHISMUS

Zweiter Band:

Der Aufbau der Gemeinschaftsordnung

Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1953,  
414 Seiten, Großoktav, Leinen 18,20 DM.

Im vergangenen Jahr hat *Prof. Dr. Eberhard Welty* O. P. den zweiten Band seines „Werkbuches der katholischen Sozialethik in Frage und Antwort“ herausgegeben, in dem er die Gebiete von Ehe und Familie, die Ordnung der Gesellschaft, die staatlich-politische und die überstaatlich-politische Ordnung behandelt. Mit bemerkenswertem Mut geht er an Fragen heran, die stark umstritten sind: Grundrechte und soziale Bedeutung der Familie, Geburtenregelung, Recht auf Leben, Gleichberechtigung der Frau, Ehescheidung, Elternrecht, staatliches Schulmonopol, Aufgabe und Grenzen der Staatsgewalt, Widerstandsrecht, Kriegsdienstverweigerung.

Besonders interessant sind die Ergebnisse, zu denen Welty in bezug auf die Charakterisierung des politischen Streiks gelangt.

Das Staatsvolk ist, so sagt er im Zusammenhang mit seinen Ausführungen über den Widerstand gegen die Staatsgewalt, nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, eine schwere Schädigung des Gemeinwohls durch einen passiven Widerstand abzuwehren oder zu überwinden. Nach katholischer Lehre muß die Staatsordnung allerdings erheblich gefährdet sein. Als Beispiele werden angeführt: Grobe Mängel bzw. Verschleppung der Gesetzgebung, völlig unzureichende Wirtschafts- und Sozialpolitik, staatsbedrohende Außen- (Bündnis-) politik, verantwortungsloses Spielen mit der Kriegsgefahr. Zuerst jedoch müsse das Staatsvolk versuchen, auf verfassungsmäßigem Wege dem Übel zu steuern. Der passive Widerstand sei eine Art der Selbsthilfe, die erst dann erlaubt ist, wenn die Mittel der Verfassung ausgeschöpft oder nicht anwendbar sind, weil die Regierung das Volk terrorisiert oder Verhandlungen, Beschwerden, Vorschläge usw. ablehnt. Es sei außerdem notwendig, daß mit menschlicher Gewißheit ein erfolgreicher Ausgang erwartet werden darf. Wenn dagegen zu befürchten steht, daß dem Gemeinwohl nur neue und größere Nachteile erwachsen, dann müsse der Widerstand unterbleiben. Die Frage, wann er geboten und erlaubt ist, könne nicht wie eine Rechenaufgabe gelöst werden. Man müsse sehr gewissenhaft wägen und dann wagen. Widerstand verlange Verantwortungsbewußtsein.

Von katholischer wie nichtkatholischer Seite werde vielfach behauptet, schreibt Welty in

einer Anmerkung, der Streik aus „staatspolitischen Gründen“ sei immer unsittlich und rechtswidrig. „Ich vermag nicht einzusehen, daß und warum der politische Streik in sich, d. h. in jedem Fall, sittlich unerlaubt sein, also dem Naturrecht widerstreiten, soll. Es ist doch z. B. denkbar, daß die Regierung eine völlig, unsoziale Wirtschaftspolitik treibt, daß sie Grundrechte — entgegen der Verfassung — nicht wahrt und daß auf parlamentarischem Wege einfach keine Änderung durchzusetzen ist, oder daß eine Regierung ein Volk wahnwitzig in einen Krieg treibt und diese Absicht nur durch einen Generalstreik vereitelt werden kann.“ Welty fügt dann allerdings hinzu, daß die Streikdrohungen anläßlich des Betriebsverfassungsgesetzes seiner Meinung nach nicht zu verantworten waren, weil sie sich nicht gegen eindeutiges Unrecht der Regierung oder schwere Staatsnotstände richteten.

Welty stützt sich in seiner Darstellung auf die Lehren des Thomas von Aquin, die kirchlichen Lehrentscheidungen und die päpstlichen Enzykliken. Man erhält so einen ins einzelne gehenden Überblick über die Auffassungen der katholischen Kirche zu allen Fragen unseres gesellschaftlichen Lebens. Das Buch wird noch manches Mal Anlaß zu erregten Diskussionen bieten, die aber nur zu begrüßen sind, weil sie der Klärung umstrittener Probleme dienen.

W.S.

#### WÖRTERBUCH DER SOZIALPOLITIK Zur Erläuterung sozialrechtlicher Begriffe

Herausgegeben von Wilhelm Bökenkrüger und Heiner Stempelt, Bund-Verlag, Köln-Deutz 1954, Loseblattausgabe in Ganzleinenordnung, Preis 16,80 DM.

Wie es uns mit dem Arbeitsrecht geht, so auch mit dem Sozialrecht: Eine Fülle oft unklarer Begriffe, in vielen Gesetzen und Gesetzbüchern verstreute Vorschriften machen es schwer, sich auf dem Gebiet der Sozialpolitik zurechtzufinden. Hier will das „Wörterbuch“ eine Hilfestellung leisten. Es bringt keine langatmigen Artikel, sondern kurze, prägnante Fakten in Verbindung mit den unentbehrlichen Gesetzes-, Rechtsprechungs- und Literaturhinweisen. Gerade das macht es als Nachschlagewerk wertvoll. Das „Wörterbuch“ ist als Loseblattausgabe in ständigem Aufbau begriffen. Das Werk hat die Chance, im Laufe der Zeit zu einer aktuellen Enzyklopädie der Sozialpolitik zu werden, und alle dazu Berufenen sollten nicht zögern, die Arbeit der Herausgeber mit Rat und Tat zu unterstützen. Der Praktiker in der Sozialpolitik wird das „Wörterbuch“ bald ein unentbehrliches Hilfsmittel nennen.

Wolf Donner

J.L. MORENO

#### DIE GRUNDLAGEN DER SOZIOMETRIE

##### Wege zur Neuordnung der Gesellschaft

Mit einem Vorwort von Leopold v. Wiese. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1954, XXIV und 385 Seiten, Preis 30,— DM.

Die Erlebnisse und Beobachtungen, die er 1916 als Arzt in einem Lager geflüchteter Tiroler Bauern machen konnte und mußte, führten den jungen Wiener Psychiater *Moreno* zum erstenmal auf den Gedanken, das Zusammenleben der Menschen auf wissenschaftlicher Grundlage neu zu ordnen. Voraussetzung dafür war, daß ein Maß und ein entsprechendes Meßinstrument für die Beziehungen der Menschen untereinander gefunden wurde. Mit diesen Vorstellungen, die weder während noch nach dem Krieg in seiner Heimat auf Verständnis stießen, ging *Moreno* nach Amerika. In jahrelanger Arbeit entwickelte er die Methoden des Messens und Planens, mit denen er seine Gedanken in die soziale Wirklichkeit umsetzen wollte.

Kurz vor Beginn des zweiten Weltkrieges veröffentlichte er die Ergebnisse seiner Versuche in einem zusammenfassenden Werk unter dem Titel „Who shall survive?“ Dieser Titel ist irreführend, weil *Moreno* keineswegs eine mehr oder minder kaschierte Eugenik bietet, sondern den Versuch, neue Wege und Techniken für eine exakte Messung und Analyse unserer Gesellschaft zu finden (Soziometrie) und von dorthin zu einer neuen theoretischen Konzeption der Gesellschaft zu kommen (Sozionomie). Er ist dennoch in gewisser Hinsicht zutreffend, weil man immer wieder spürt, daß der Diagnostiker *Moreno* nur eine Hilfskraft für den Therapeuten *Moreno* ist. Die Erkenntnis des gegenwärtigen Zustandes der menschlichen Beziehungen ist nur insoweit bedeutsam, als sie die Voraussetzung für die planende Umgestaltung dieser Beziehungen darstellt, eine Umgestaltung, die die Dissonanzen im menschlichen Zusammenleben auflösen und zu einem harmonischen Gleichgewicht der spontanen Antriebe und Kräfte der Gesellschaft führen soll.

Es ist recht zweifelhaft, ob sich das therapeutische Anliegen *Morenos* noch verwirklichen läßt, sobald man die Grenzen der kleineren Gemeinschaft überschreitet und es auf ganze Gemeinden oder gar Kolonien auszudehnen versucht. Die Techniken der Soziometrie aber (soziometrischer Test, Rollenspieltest, Soziogramm usw.) sind längst zu wertvollen Bestandteilen des Instrumentariums der praktischen Sozialforschung geworden. Das umfangreiche Material, das auch in der zweiten Auflage, die der von *Grete Leutz* und *K. G. Specht* besorgten deutschen Übersetzung zugrunde liegt, vor dem Leser ausgebreitet wird, läßt die Möglichkeiten und Grenzen des soziometrischen Verfahrens recht anschaulich werden.

Dr. H. Kluth

WALTHER HOFER

DIE ENTFESSELUNG DES ZWEITEN  
WELTKRIEGES

Eine Studie über die internationalen  
Beziehungen im Sommer 1939

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1954, 224 Seiten, Leinen  
6,80 DM.

In der Reihe der Veröffentlichungen des Münchener Instituts für Zeitgeschichte erschien kürzlich das vorliegende Buch des Schweizer *Walther Hofer*.

Der zweite Weltkrieg war der Krieg Hitlers. Daran besteht kein Zweifel. Er hat ihn psychologisch und militärisch vorbereitet und in völliger Verblendung begonnen. Dennoch ist es aufschlußreich, noch einmal alle Phasen der internationalen Entwicklung jener düsteren Wochen vor dem Kriegsausbruch, die Reaktionen der Großmächte auf die immer deutlicher werdenden Absichten Hitlers und insbesondere die den Krieg außerordentlich fördernde Rolle der Sowjetunion zu studieren. Die mangelhafte Stabilität des westlichen Lagers, die verantwortungslose Haltung Mussolinis, die groteske Unterschätzung der Gefahren auf polnischer Seite, Unentschlossenheit und Uneinheitlichkeit eines deutschen Widerstandes haben den Ausbruch der Katastrophe begünstigt, die seit dem Rechtsbruch gegen die Tschechoslowakei Europa überschattet hatte. Aus den diplomatischen Archiven aller beteiligten Staaten — mit Ausnahme der Sowjetunion, die nach wie vor jedes Interesse daran haben muß, ihr Raubbündnis mit Hitler propagandistisch umzudeuten — sind inzwischen Tatsachen genug bekannt geworden, die zu schlüssigen Urteilen berechtigen, auch wenn über die persönliche Bedeutung und die Motive der mitwirkenden Diktatoren noch letzte Geheimnisse weiterbestehen.

In welcher Gesinnung Hitler den Krieg vom Zaun brach, obgleich England und Frankreich berechnete, deutsche Wünsche gegenüber Polen bis in die letzten Stunden vor den Kriegserklärungen anerkannt hatten, verrät einer seiner Aussprüche, den Generaloberst *Jodl* vor dem Nürnberger Tribunal zitierte: „Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Bei Beginn und Führung des Krieges kommt es nicht auf das Recht an, sondern auf den Sieg.“

Mit solcher Denkweise hatte die deutsche Diplomatie seit *Bismarck* die „denkbar tiefste Niederung des menschlichen Verhaltens wie des diplomatischen Verfahrens“ erreicht.

Den deutschen Leser wird in diesem Zusammenhang interessieren, daß der Dilettant Hitler den Angriff für den 26. August 1939 befohlen hatte, obgleich nicht einmal die verfügbaren Truppen voll mobilisiert sein konn-

ten, daß er wenige Tage später den Krieg auch gegen England und Frankreich auf sich nahm, praktisch ohne jede angemessene militärische Rückendeckung an der deutschen Westgrenze.

Hitler erreichte seinen Krieg. Der angebliche Hüter europäischer Freiheit lieferte Mitteleuropa, einschließlich Finnland, den Sowjets aus. Der angebliche Antibolschewist führte den bis an die Zähne bewaffneten Bolschewismus bis an die Elbe. Der Mann, der sein persönliches Schicksal mit dem der Nation identifizierte, tat alles, um ihren Untergang herbeizuführen. Es bleibt die Frage, wie ein solcher Mensch absolute Herrschaft über ein großes Volk gewinnen konnte und wie ihm die Macht gegeben wurde, seinen Willen durch Jahre gegen die ganze Welt durchzusetzen. E. R.

HEINRICH SCHARP

ABSCHIED VON EUROPA?

Verlag Josef Knecht — Carolusdruckerei, Frankfurt a. M.  
1953, 217 Seiten, Preis Leinen 8,80 DM.

Zwischen Sozialismus und Kapitalismus den neuen Weg für Europa zu finden, das ist die Richtung, die *Heinrich Scharp* in seinem Buch „*Abschied von Europa?*“ dem Leser weist. Europa hat keine Zukunft, so meint er, wenn es sich auf die eine oder andere der ideologischen Fassaden von Ost und West, nämlich hier Sozialismus, dort Kapitalismus, versteift. Beide Ideologien seien dem Europäer fragwürdig geworden. Die alten Gegensätze, das wisse der geschichts-bewußte Europäer, müßten in einer echten europäischen Neuordnung aufgehoben werden.

Die Geschichte Europas wird hier als ein fort-dauernder Prozeß der Integration gesehen, beginnend mit der Epoche des Römischen Weltreiches über die Epoche der europäischen Christenheit bis zur Epoche der europäischen Staatenwelt, in der der souveräne Staat mit dem Beharrungsvermögen seiner nationalen Gesellschaft und Wirtschaft das größte Hindernis zur Einheit ist. Das entscheidende Problem der Überwindung bleibt freilich offen. Offenbar hat Scharp vom Modell der zweiten Epoche her die Ordnungsvorstellung einer wie immer gearteten geistigen Einheit Europas bezogen. Er fragt in seinem Buch nach der europäischen Vergangenheit und meint die europäische Zukunft. Um einer Antwort willen auf die schicksalsschwere Frage nach der Zukunft Europas ist das Buch geschrieben. „Hat Europa das Ende seiner Geschichte, seiner selbständigen Geschichte erreicht oder meldet sich jetzt das Vierte Europa an — und unter welchen Aspekten? Eben dies ist die Frage, auf die wir hier eine Antwort suchen. Die Antwort soll nicht als Prophezeiung gegeben, sondern — soweit das sinnvoll überhaupt möglich ist — als eine Antwort der Geschichte ermittelt werden. Mit anderen Worten — es geht hier um den Versuch, den geschichtlichen Ort zu bestimmen, an dem Europa den Entscheidungen von heute und morgen offensteht.“

Schärfe und Klarheit — seltene Erscheinungen in historisch-politischen Büchern — zeichnen die Arbeit Heinrich Scharps aus. Er ist einer der wenigen, denen man zum Thema Europa unbedingt Gehör schenken sollte, weil er etwas zu sagen hat. Es ist ein lesenswertes Buch vor allem für junge Menschen, die — Schuld der vielen Parolen-Schreier in diesem Metier — die Teilnahme selbst an den Fragen von Sein und Nichtsein verloren haben. sgr.

ARTHUR KOESTLER

DER PFEIL INS BLAUE

Bericht eines Lebens 1905 — 1931

Verlag Kurt Desch, Wien, München, Basel 1953,  
420 Seiten, Preis 16,80 DM.

Lebenslauf und Erinnerungen aufzuschreiben, auch wenn es sich nur um einen Lebensabschnitt handelt, ist modern geworden. Das mag daran liegen, daß die vergangenen 50 Jahre vollgepfropft sind mit weltumstürzenden Änderungen, die das Leben eines jeden einzelnen schon verschiedene Male in den Grundfesten erschüttert haben. Solche Zeiten schließen für jeden Menschen viele Bewährungsproben ein, die man gut oder schlecht bestehen kann. Sich über diese Bewährungsproben Rechenschaft zu geben, war offenbar das Bedürfnis *Arthur Koestlers*.

Wie ein roter Baden zieht sich durch seine Lebensbeschreibung die große Belastung mit Angst- und Minderwertigkeitskomplexen, die er seinem Elternhaus und seinen natürlichen Anlagen zuschreibt. Sehr offen schildert er, mit welchen Mitteln er mit dieser Angst fertig zu werden versuchte. Als Student machte er seine ersten Schritte in die Gemeinschaft, indem er Korpsstudent einer schlagenden Verbindung wurde. Seine Begeisterung für die Revolution *Bela Runs* bringt ihn mit der Politik in Berührung. Dieses Ereignis und die Auseinandersetzungen zwischen arischen und jüdischen Studenten bewirken bei dem jungen Koestler ein sehr tiefgehendes Studium des Judentums. Er wird derart vom Zionismus überzeugt, daß er sein technisches Studium aufgibt, um nach Palästina zu gehen. Der Lehre gemäß arbeitet er dort in einem landwirtschaftlichen Kollektiv. Indirekt ist es dann seine Mutter, die durch ihre Fürsprache erreicht, daß ein Bericht von ihrem Sohn in einer, Zeitung gedruckt wird, die ihm zum Start hilft. Damit erbrachte der junge Koestler den Beweis, daß er schreiben kann. Durch zufällige Begegnungen wird er Vertreter des Hauses Ullstein in Palästina, später arbeitet er für dasselbe Haus in Paris und Berlin.

Warum konnte sich ein Mann wie Koestler an den Kommunismus verlieren? Nach seinem Werdegang und seinem jahrelangen täglichen Umgang mit politischen Ereignissen möchte man meinen, daß er politische Fragen hätte etwas eingehender studieren und weitsichtiger

beurteilen sollen. Seine mit nicht sehr großen Anstrengungen verbundenen Versuche, eine selbständige Haltung im politischen und gesellschaftlichen Getriebe zu finden, enden bald damit, daß er einem kommunistischen Agenten in die Finger fällt. Persönliche Beziehungen zur Familie dieses Agenten erleichterten die Arbeit sehr. Dazu kam der Reiz des Abenteuerlichen und die Genugtuung, von der KP besonders geschätzt zu sein. Begünstigt wurde diese Entscheidung wohl auch durch die schwierigen politischen Verhältnisse innerhalb der Linken in der Zeit vor der Machtergreifung der Nazis. Emigration und der spanische Bürgerkrieg haben ihm später nach einem Kennenlernen des Apparats die Augen bald geöffnet.

Der Umgang und das Wissen um Politik machen einen Menschen noch nicht zum Politiker. Das zeigt uns Koestler sehr gut an seiner eigenen Entwicklung. So ist Koestlers Stärke in seinen Büchern auch nicht die Behandlung politischer Fragen, sondern vielmehr die psychisch-analytische Untersuchung von politischen Verhältnissen und der Menschen, die dabei agieren. Die innere Zerrissenheit, Angst und Schwäche, aber auch der Mangel an Mut, sich von all dem zu befreien, wie er sie durch seine Romangestalten zum Ausdruck bringt, gehen in vieler Beziehung auf das zurück, was er mit sich selbst erlebt hat. Das ihm angeborene Rechtsgefühl ließe eigentlich erwarten, daß er sich praktisch für die Beseitigung der ungerechten politischen Verhältnisse einsetzt. Aber dazu ist seine Unsicherheit zu groß. Bei einem Konflikt zwischen Pflicht und Neigung siegt im Zweifelsfall die Neigung, wenn sie nicht allzuviel Anstrengung erfordert. Die dadurch entstehende innere Leere versuchte er mit übersteigerten erotischen Erlebnissen zu übertünchen, was aber auf die Dauer nicht ausreichte.

Bei allem Auf und Ab hatte Koestler die Vorstellung von einem über den Alltag und die menschlichen Schwächen hinausreichenden Idol, dem „Pfeil ins Blaue“. Dieser Pfeil strebt ins Reine und Vollkommene. Er bezieht sich nicht nur auf das bessere Ich, sondern auch auf das übrige Geschehen. Die Vorstellung, daß das Leben der Menschen sinnvoll und gut sein könnte, lebt in ihm und kommt ihm zum Bewußtsein in Augenblicken, in denen er von diesem Ideal besonders weit entfernt ist. In Übereinstimmung mit dieser seiner Vorstellung schwinden Angst, Unsicherheit und das falsche Pathos des Spielers.

Koestler hat in seiner Selbstbiographie, mit erstaunlicher Offenheit selbst die dunkelsten und privatesten Erlebnisse und Regungen aufgezeichnet. Diese Offenheit macht das Buch lesenswert und gibt manche Anregung zum Nachdenken über viele nur schwer zu verstehende Tendenzen unserer Zeit.

Anna Beyer

MICHEL GORDEY  
VISUM NACH MOSKAU

Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt 1954, 458 Seiten,  
18,— DM.

Wir wissen sehr wenig über Rußland. Fast alle Bücher, die auf dem Markt erscheinen und uns mit der russischen Wirklichkeit vertraut machen wollen, haben einen Hintergedanken. Da gibt es die Publikationen der „fellow traveler“, die Lobeshymnen der Kommunisten, die Tiraden der Ehemaligen, die einen Komplex loswerden wollen. Man kann es dem intelligenten Leserpublikum nicht mehr verdenken, wenn es skeptisch geworden ist und auf eine Lektüre über Rußland lieber ganz verzichtet.

*Gordeys* Buch paßt in keine dieser Kategorien. Das allein schon ist ein hohes Lob. Zudem verzichtet der Autor auf alle tief sinnigen Interpretationen, für die nicht das genügende Material vorhanden ist, um ihnen eine wirkliche Grundlage zu geben. Was *Gordey* aber sagt und wie er beobachtet, zeugt von einer seltenen Objektivität, von einer exquisiten Gabe, in der Vielfalt der Erscheinung das Wesentliche zu erkennen, und einem erstaunlichen Vermögen der Einfühlung. Durch Herkunft und Bildung ist der Verfasser mit dem russischen Problem eng vertraut, er vermag das Atmosphärische, das Ungesagte, die flüchtige, kaum bemerkte Geste in meisterhafter Weise einzufangen. Man spürt sofort, daß es sich hier nicht um die Arbeit eines landläufigen Journalisten handelt, sondern um die eines Schriftstellers von Rang.

Eine Grunderkenntnis dieses Buches ist darin zu sehen, daß in ihm die Unmöglichkeit verstanden wird, westliche Maßstäbe an die russische Entwicklung anzulegen. Rußland will mit sich selbst verglichen sein. Kein Zweifel, daß es gelungen ist, den Lebensstandard der breiten Massen in diesem Lande seit 1917 wesentlich zu heben, nichts ist gefährlicher als in Illusionen zu leben. Die meisten Russen sind dankbar dafür, der Kommunismus hat ihnen eine Chance gegeben, die sie früher nie haben konnten. Die große Schwierigkeit einer Verständigung mit dem russischen Volke liegt nun darin, daß wir mit einer völlig andersartigen Auffassung entscheidender menschheitlicher Begriffe zu rechnen haben. Der verschiedenartige historische Hintergrund wirkt sich unmittelbar aus.

Doch soll man eine solche Tatsache auch nicht überschätzen. Gewiß haben wir eine andere Auffassung des Freiheitsbegriffes, unsere Rechtsvorstellungen haben eine andere geschichtliche Prägung erhalten; die gemeinsamen menschlichen Züge können durch diese Unterschiede nicht ausgelöscht werden. Die tiefe Friedenssehnsucht des Volkes wird von *Gordey* in über-

zeugender Weise dargestellt, die russische Mutter, die ihre Kinder verloren hat, kann nicht anders empfinden als irgendeine andere. Diese menschlichen Grunderlebnisse müssen auch von einem totalitären Staat in seine Überlegungen einbezogen werden, er darf sie nicht auf die Dauer ignorieren. So ist die russische Regierung heute gezwungen, nach langen Jahren der Entbehnung, die Konsumgüterindustrie stärker zu fördern als bisher, sie kann den elementaren Forderungen auch auf diesem Gebiete nicht für immer ausweichen.

Das Buch enthält eine große Reihe von ausgezeichneten Beobachtungen, vielfach werden ganz intime Szenen eingefangen, wie wir sie aus der bisherigen Literatur nicht kennen. Da ist der junge, blasse Mann, der neben *Gordey* in der Untergrundbahn sitzt und in einem zerrissenen Buche liest, das in keinem Laden mehr anzutreffen ist: *Marcel Proust*, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Was wohl in ihm vorgeht? Wir alle möchten es wissen, und es läßt uns nicht wieder los. Was für ein Mensch er wohl ist? Und da sitzen noch viele andere, die an die Arbeit fahren. Sie lesen keine Illustrierten, kaum daß sie eine Morgenzeitung in die Hand nehmen. Viele aber lesen *Puschkin*, *Victor Hugo* oder *Goethe*. Die Auflageziffern der europäischen Klassiker in Rußland übertreffen bei weitem ihre heutige Verbreitung in ihren Ursprungsländern. Liegt darin nicht ein großes Versprechen? Zugleich aber geraten auch Schriftsteller langsam in Vergessenheit, in deren Werken wir einmal die tiefste Offenbarung russischen Wesens erlebt haben. Ob es wohl gelingt, *Dostojewski* auf die Dauer aus dem Bewußtsein des Volkes auszulöschen? Ich glaube es nicht.

Der feine, geschliffene Stil *Gordeys* läßt uns dieses Buch mit großer Freude lesen, es nimmt uns von Anfang an gefangen. Es enthält einen wirklichen Beitrag zur Verständigung, wenn man dieses Wort im ursprünglichen Sinne seiner Bedeutung nimmt: Es läßt uns verstehen, was in einem fremden Volke vorgeht. Eine solche Verständigung ist nur möglich, wenn man den Menschen liebt, auch dann noch liebt, wenn man die Überzeugungen einer bestimmten Gruppe nicht teilen kann. *Gordey* macht kein Hehl aus seiner demokratischen Gesinnung, sie ist in einer umfassenden Bildung bester westlicher Tradition verwurzelt. Aber sie verschließt ihm die Augen nicht, sie beeinträchtigt seine Möglichkeiten nicht, das Wesen des Nächsten zu erfüllen, sie ist human. Ist es nicht um dieser Humanität willen, daß wir diese Gesinnung bewahren möchten?

Man möchte bald gern wieder einmal etwas von diesem Autor in Deutschland hören.

Heinz-Joachim Heydorn

*Alle hier besprochenen Bücher liefern Ihnen die Buchhandlungen des Bund-Verlags in Köln-Deutz, Deutz-Kalker Str. 46, Frankfurt a. M., Wilhelm-Leuschner-Str. 69/77, und Stuttgart N, Rote Str. 2a.*